

ES-2232-1

ZEUGENSCHRIFTUM

Name: HARTNACK, Annelise	ZS Nr. 2232	Bd I	Vermerk:
-----------------------------	----------------	---------	----------

katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:
--------------------------------------	-----------

katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:
--------------------------------------	-----------

katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:
--------------------------------------	-----------

katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:
--------------------------------------	-----------

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

SICHERUNG UND ERSCHLIESSUNG VON QUELLEN ZUR DEUTSCHEN EMIGRATION 1933-1945

- F R A G E B O G E N -

Institut für Zeitgeschichte München	
Altz. 4764/72	Arch. ZS 2232
Rep. -	Kst. 14

A. Datum: 31.1.72

Name:

Annelise Hartnack

Anschrift (Wohnort, Straße, Land, Telefon):

1 Berlin 10
Charlottenburger Ufer 18
Ruf 34 66 50

Geburtsdatum und -ort: 19.6.06 in Hamburg

Nationalität: Deutschland + Schweiz

Beruf: Schauspielerinnen + Journalistin

B.

a) Wann und wohin emigrierten Sie? (Dauer des Aufenthalts in den einzelnen Exilländern)

Anfang August 1939 in die Schweiz.
Heirat mit dem Schweizerbürger Eduard Thorsch am 3.11.43 in Zürich, wo uns auf dem Standesamt erklärt wurde, dass diese Ehe vorerst nur in der Schweiz gültig sei. Mein damaliger Ehemann fiel unter die Nürnberger Gesetze, weil beide Eltern Juden waren. Die Zürcher Behörde hatte nach der Schlacht um Stalingrad den Mut, gegen die Haager Konvention zu verstossen. - Wohnsitz in Zürich bis Nov. 1955.

b) Unter welchen Umständen (aufgrund von Verfolgung, Veranlassung durch Partei, Organisation, Freunde; legale oder illegale Ausreise)?

Einer meiner besten Freunde war Dr. Theodor Haubach seit 1930 und sein Kreis, der später - bis auf wenige Ausnahmen - auf Grund des missglückten Attentats vom "20. Juli" sein Leben lassen musste.
Ich war parteilos, doch Widerstandskämpferin, bekam einen Wink, dass die Verhaftung durch die Gestapo bevorstände, was sich nach dem Krieg durch Zeugenaussagen als Wahrheit erwies.

C.

a) Waren Sie in der Emigration politisch tätig? In welchen Organisationen und Kreisen?

Nein. Mein persönlicher Umgang bestand zwar zum überwiegenden Teil aus Emigranten, an deren Zusammenkünften in Bern, Zürich und im Tessin ich teilnahm, doch die politische Betätigung wurde von den Schweizer Behörden durch Abschieben über die Grenze gehindert, und durch das Ablaufen meines deutschen Ausweises Ende 39 war ich ohnehin vertrieben.

b) Mit welchen deutschen Persönlichkeiten haben Sie in der Emigration zusammengearbeitet? (Wenn möglich, heutige Adresse angeben)

Zu meinem Umgang während des Krieges gehörten die inzwischen verstorbenen deutschen Emigranten: Prof. Siegmund-Schultze, die Schriftsteller Arthur Heye + Frau und A. Halbert, Dr. Rudolf Eger + Frau, der Arbeiter-Schriftsteller Bruno Schönkank, der später nach Ostberlin gegangene Müller-Glösa, unser ehemaliger Justizminister Heine + Frau, viele Schauspieler, wie Hermann Wlach, Erich Frohwein, Axel Kubitzky. Es leben noch in Zürich: Fritz Hochwälder, in Basel: Dr. Rudolf Frank + in Ascona: Doris Hasenfratz + Carl Paeschke.

c) Mit welchen Einzelpersonen, Parteien, Organisationen, Institutionen, Verlagen, Zeitungen, Zeitschriften des Gastlandes hatten Sie Kontakt?

Zur Schweizer Sozialdemokratischen Partei und dem von Frau Dr. h. Gertrud kurz gegründeten Christl. Friedensdienst in Bern, Dittlingerweg, der heute noch als "Flüchtlingshilfe" existiert. Ausserdem wurde ich zeitweilig unterstützt von Pfarrer Vogt, der die Anhänger der "Bekennenden Kirche in Dtschld." betreute. Während meiner Ehe war ich als Mitarbeiterin meines Man-

nes für diverse Schweizer Verlage (Scherz, Hallwag, Schweizer Druck-Verlagsgesellschaft etc) bei Buchübersetzungen aus dem Englischen (u.a. Jack London) tätig.

a) Zu welchen Themen aus der Geschichte der deutschen Emigration bzw. eigenen Erlebnissen könnten Sie mündlich oder schriftlich genauere Angaben machen? (Bitte kurz skizzieren.)

b) Was haben Sie in der Emigration publiziert (Bücher, Broschüren, Artikel) bzw. an welchen Veröffentlichungen haben Sie mitgearbeitet (auch Aufrufe u.ä. von Gruppen und Parteien)?

Ich fürchte, dass ich zu den bisherigen Veröffentlichungen nichts Wesentliches an Neuem beisteuern kann.

c) Sind über Ihre Arbeit oder über ihren Kreis vor oder nach 1945 Berichte veröffentlicht worden bzw. Hinweise in größeren Publikationen erschienen?

Nein. Existenzkampf, wiederum Arbeitsverbot in meinem Geburtsland bis zur Neueinbürgerung 1957 und dadurch bedingte Verschlechterung meines Gesundheitszustandes hinderten mich daran.

E.

a) Zeitpunkt - eventuell konkreter Anlaß - der Rückkehr bzw. Gründe für das Verbleiben im Aufnahmeland?

Ich lebe seit 1954 wieder ganz in Berlin und wurde im Nov. 1955 in Zürich geschieden. Seit 1958 bin ich als politisch Verfolgte des NS-Regimes vom Botschaftsamt Berlin anerkannt. Von hier aus schreibe ich gelegentlich Kulturberichte für Schweizer Tageszeitungen und wirkte in den vergangenen Jahren ebenfalls gelegentlich in deutschen Filmen, Fernsehsendungen, Rundfunk- und Theateraufführungen mit.

b) Wohin kehrten Sie zurück? Welche Tätigkeiten und politische Funktionen übten Sie nach Kriegsende aus?

Ich trat der SPD bei und war Delegierte der Gewerkschaft Kunst (Bühnengenossenschaft und Rundfunkunion) auf einem Lehrgang in Berlin und Oberursel/Taunus.

F. Besitzen Sie aus Ihrer Emigrationszeit schriftliche Quellen, etwa

a) Korrespondenzen (mit wem?), Aufzeichnungen (eigene oder fremde?)

Nichts, was für die Allgemeinheit von Interesse sein könnte.

b) Rundschreiben, Stellungnahmen, Memoranden, Korrespondenz von Gruppen, Arbeitskreisen usw.?

Leider habe ich durch den Domizilwechsel und oben erwähnte Existenzsorgen nichts aufbewahrt.

c) Flugblätter, Zeitungen, Zeitschriften, Bücher, Broschüren und anderes?

siehe oben.

G. Welche schriftlichen Quellen befinden sich nach Ihrer Kenntnis

a) bei ehemaligen Emigranten im In- und Ausland (bitte Adresse angeben)?

b) in in- und ausländischen Archiven?

H. Wer könnte nach Ihrer Kenntnis Auskunft über bestimmte Parteien, Gruppierungen, Arbeitskreise und Problemstellungen geben?

Falls der Raum zur Beantwortung der Fragen nicht ausreicht, bitte Beiblätter einlegen.

Doppeltes Jubiläum

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 4764/72	Bl. 25 2232
Rep. /	Kat. 10

Am 4.6.1970, feiert der geborene hamburger Arztsohn Carl Heinz Jaffé das 25 jährige Bestehen seiner Rundfunksendereihe: LERNT ENGLISCH IM LONDONER RUNDfunk. Gleichzeitig darf er auf ein 50 jähriges Wirken als Schauspieler zurückschauen.

Gleich nach dem Abitur spielte er von 1920-23 am Wiesbadener Staatstheater 90 Rollen, wurde anschliessend nach Kassel und Frankfurt/Main verpflichtet, stand mit Kortner in PATRIOT als Zarewitsch in Berlin auf der Bühne, gastierte mit der Bergner und Ernst Deutsch in AMPHYTRION 38, und Reinhardt holte ihn sowohl als Oberon für seine SOMMERNACHTSTRAUM-Inszenierung wie als "Tod" ins GROSSE WELTtheater. Am Staatstheater war Jaffé u.a. der schon durch seine blendende Erscheinung auffallende Paris im FAUST II.

Nach dem auch die deutschen Privattheater, die ihn noch eine Weile beschäftigten, unter den Nazis keine Auftrittserlaubnis für ihn mehr bekamen, emigrierte er 1936 nach London. Glücklicherweise fand er dort gleich Anschluss an den Westendtheatern. So mussten auch seine Frau und die beiden Söhne keine wirtschaftliche Not leiden. - Auch vor britischen Soldaten trat Jaffé auf. Dort fand er den Übergang zur Regie, die ihm später beim Rundfunk sehr zustatten kam.

Ab 1942 wurde er dann erstmalig als Nachrichtensprecher im Deutschen Dienst der BBC eingesetzt.

Sir Hugh Greene reorganisierte nach dem Krieg den hamburger NWDR. Dieser übernahm als erster deutscher Sender LERNT ENGLISCH IM LONDONER RUNDfunk, dem wenig später die Sender Rias, Hessischer Rundfunk, Südwestfunk, Bayrischer Rundfunk, Saarländischer Rundfunk, der Österreichische Rundfunk, der Schweizerische Telefon-Rundspruch, Radio Bolzano und

Radio Benghasi (für die damaligen deutschen Kriegsgefangenen in Nord-Afrika) folgen sollten.

Die speziell dem Rundfunk angepasste Lehrmethode wurde von Anfang an von Carl Heinz Jaffé entwickelt. Da er als Mitverfasser des jeweiligen Textes, Regisseur, Übersetzer und nicht zuletzt als Lehrer-mit sympathischer pädagogischer Ausstrahlung-fungiert, darf es nicht erstaunen, dass im Laufe des letzten Vierteljahrhunderts Warenladungen voller Hörerpost für ihn bei der BBC anrollten. Darunter befinden sich auch Briefe von Englischlehrern, die am Liebsten das vorgeschriebene Englischbuch in die Ecke werfen würden, um seiner stets abwechslungsreich gestalteten Lehrmethode den Vorzug zu geben. Jaffés Anfängerlehrgang ist übrigens bei Langenscheidt in Buchform erschienen, während die Fortgeschrittenen-Kurse auf Wunsch kostenlos von der BBC versandt werden.

Immer wieder schreiben ihm die Hörer, dass er es versteht, ihnen die Mentalität der Briten und die Schönheiten ihrer Heimat nahe zu bringen.

Wohl das beste Kompliment machte ihm sein ehemaliger hamburger Englischlehrer. Jaffé stellte sich bald nach Kriegsende im hamburger British Center seinen Hörern persönlich vor, wo sich auch dieser mit den Begrüßungsworten einfand: "Ich lerne jetzt Englisch bei Dir!"

Doch, "wer einmal ein Paar Schuhe am Theater zertreten hat, der lässt nicht mehr davon", sagt ein altes Sprichwort. So ging es auch unserem Jubilar. Während man nach dem Krieg in Deutschland die ersten Musical-Versuche startete, hatte er in London bereits einen Bombenerfolg als singender und tanzender Oberkellner in der amerikanischen Produktion SHE MOVES ME, deren Autoren später die Bühnenfassung für ANATEVKA

schrrieben.

Ausserdem wirkte Jaffé in Gross-Britannien in 80 Filmen und 25 Fernseh-Spielen mit und übernahm diverse Sprechrollen im englischen Radio.

Trotzdem
~~xxxxxxx~~ fand er noch Zeit, ein Büchlein mit dem Titel: VON EINER
HEIMAT ZUR ANDEREN zu verfassen, was er gerade einem hamburger Verlag
einreichte.

Wünschen wir ihm, dass es angenommen wird, und dass ihm noch lange
Jahre Gesundheit und Schaffenskraft geschenkt werden.

Annelise Hartna ck

nach Hannover kam, war gerade die kundliche Ära G. R. Sellners und Helmut Kochs angebrochen. Als Regisseur und Schauspieler, als Spieler des „Blauen Säckchens“ und als Fiesco gab er dem Theater neue Impulse. — Mit ihm kam, nach dem Kriege, eine neue Ära für die Städtischen Bühnen. In Herzhardsen inszenierte er, wie so viele Spielleiter, erst Hofmannsthal „Jedermann“ und gab Andeutungen wärdlicher Lebendigkeit, soweit es das Stück zuließ. Aber das alles war nur Vorspiel einer zielbewußten Arbeit, die später zu seiner Promotion zum Schauspielregisseur, denn zum Intendanten nur später zum Generalintendanten führte. — Ehrhardts Bedeutung als Inszenator erwies sich zum ersten Male unüberlegbar, als er im Ballhof Zuckmayers „Der Teufel General“ inszenierte. Zugegeben, das Stück hat thesill Erfolg gehabt, dazu war es, gerade zu dieser Zeit, zu aktuell und schlagkräftig, aber hier machte man auf einmal, ein Ensemble wie ein Orchester musizieren zu hören. Daraus wurde der blutjunge Hanna Locher als Schauspieler entdeckt, wie dem Ehrhardt ein unorthogonales Gesicht für junge Talente hatte, so erwa für Hannes Meweser, Günther Neuzo, Rolf Bayen und viele andere. Mit solchem Talent, in guten Stunden ein Menschenfänger zu sein, hat er sie an sich gebunden, wenige zu halten gewußt.

In den ersten Jahren nach dem Kriege war unter Ehrhardt der Ballhof weit moderner und lebendiger als das Theater in Heriburg. Er war klug genug, Regisseure wie Alfred Noller und Leich-Fritz Birkelmeier an sich zu binden, das gab ein großartiges Dreigespann. Man fühlte jeder Prominenz entgegen, und es gab bedeutende Premiennachbende. Ehrhardts Regiepolitik kam vor allem aus kommissarischer Fixiertheit. Irrer weiteten Kontrollierende Fankel und ein von seinem Bühnenbildner Rudolf Scholz konstruiertes nachwundkritisches Stillegefühl. Ehrhardt tastete das Feld ab, das er besetzen wollte. Er war kein Analytiker wie Fritz Engel, der ihn damals nach München holen wollte, er beschnappte ein Stück, war auf den ersten Proben oft noch unsicher, setzte sich dann auf die Höhe des Dichters, um zu erahnen, woher dem der Wind des Dramas wehe. Ehrhardt war ein Regisseur aus Instinkt.

In vielen Aufführungen hat Kurt Ehrhardt damals den Stil eines magischen Realismus, oben der Ballhofstil entwickelt, ein Meister in der Kunst der Nuance. Nicht zu vergessen ist seine Inszenierung von Thomas „Hinter dem Milchweid“ mit Fridel Marwin und Ilan als Passy, „Das Leuchttower“ von Aubrey, der großartige „Prozeß“ nach Kafka, den selbst Julius Bah neben die Aufführung von Barault in Paris stellte, Zuckmayers „Hauptmann von Köpenick“ mit Ehrhardt selbst, sehr bewegend in der Hauptrolle, endlich „Die heilige Johanna“, „Der Teufel und der liebe Gott“ von Sartre und Kristens „Kanz von Heriburg“. — Man kann nur einige dieser großen Leistungen nur so vielen nennen. Natürlich bleiben, wie bei jedem Regisseur, schwächere Inszenierungen nicht aus.

Daß sich Kurt Ehrhardt, als er Generalintendant wurde, maßgeblich in das Gelingen der Oper eingeschaltet hat und damit große Erfolge hatte, sei zumindest am Rande vermerkt: Seine Inszenierungen von Alban Bergs „Lulu“, von Mozarts „Figaros Hochzeit“, der „Ariadne“ von Richard Strauss, schließlich Janáčeks „Aus einem Totenhaus“ sind in unvergesslicher Erinnerung geblieben.

Es bleibt der Schauspieler Kurt Ehrhardt, es bleibe das, was die Erinnerung unerschütterlich bewahrt hat, vor allem sein Ansage in der „Kleinen Stadt“ von Thornton Wilder, der in Ambro-

seus „Das Abgündige in Herrn Christensberg“, der so Jungheilenwert heruntergekomme Willy Loman im „Tod eines Handlungsreisenden“, Willem Mr. Anagnin, der Mephisto, der eminent intensive Kron in Apollinis „Antigone“, schließlich, seine Abschiedsrolle, Lessings Narban, den er im Fernsehen noch weiter streigete, gleichsam sein Vermächtnis.

Cord Schulte

Maria von Ostfelden †

Maria von Ostfelden, Schauspielerin und Regisseurin, starb 75jährig am 4. April 1971 in Zürich. — Ich lernte sie im Frühjahr 1950 im Zürcher Schauspielhaus kennen und bewunderte ihre umfassende literarische Bildung. Mit wissenschaftlichem Ehrgeiz erklärte sie mir, daß sie als Generalrednerin durch den Beruf des Vaters, der die Familie zum dauernden Domizilwechsel zwang, nur von Hauslehrern unterrichtet wurde. Da hätte sie schon frühzeitig ihren Kopf durchgesetzt und „konsequente“ nur das gelernt, wollte sie sich inszenieren. Auf anderen Gebieten sei sie weniger bescheiden. Das Wort „konsequent“ stand als Leitwort über Leben und Wirken von Maria von Ostfelden. Nach einigen Probentagen konnte man sie über das Wiener Volkstheater nach Berlin, wo sie hauptsächlich als Stimmkünstlerin arbeitete, Menschen von Sprachfehlern zu befreien, wofür sie ihr Diplom erwarb, schickte ihr zu diesem Zeitpunkt wichtiger als die eigene Theaterkarriere. Die Arbeitslosigkeit um sie herum bedrückte sie. Auch hier wollte sie helfen und engagierte sich politisch links. In der Berliner Künstlerkolonie am Breitenbadplatz nannte man sie scherzhaft „Die rote Gräfin“.

Zweimal lernte sie Nazi-Gefangene von innen kennen. Die mittelmäßigsten Arbeiter stecken der „Dunne“, wie sie sagte, vor dem Kocher das Vesperbrot zu. — Als man sie das dritte Mal abholen wollte, gelang ihr die Flucht in die Schweiz. Dort gab es Arbeitsverbot. Die Theater waren vollgestopft mit Flüchtlingen. Lediglich für „Faust II“ im Frühjahr 1940 — bekamen wir als Exotica Sondererlaubnis, weil das Ensemble für so viele Rollen nicht ausreichte.

Konsequent lehnte Maria von Ostfelden den Heiratsantrag eines Schweizer ab, mit dem sie verheiratet war, der sie aller Existenzsorgen erhaben hätte. Er war nur für sie nicht der Ehepartner. Während lebte sie mit einer künstlerischen Unterstützung des Caritas-Vereins in einer Mansarde der Zürcher Altstadt 5 Treppen hoch, natürlich ohne Fahrstuhl, ohne fließend Wasser. Bei einer von der Stadtverwaltung bestellten 15 Waa-Glühbirne werden sie sich beim Lesen die Augen. In dieser Mansarde konnte junge Schweizer Theaterregisseure, die kein Geld hatten, um die öffentliche Schauspielbühne zu besuchen, Maria von Ostfelden hängte, doch sie erzielte täglich außerordentlich große Aufträge. Sie verwendete kollektiven Dialekt in annehmbarem Bühnendeutsch. Die inszenierten Kollegen belächelten ihrer „Elgoid“, wie sie es nannten. Im übrigen baute jeder von ihnen um seine eigene Existenz. Nach dem Kriege lockerten sich die Arbeitsverhältnisse in der Schweiz. Maria von Ostfelden ließ in Zürich. Die Entwicklung in Ostberlin überraschte sie tief. Hier sie nicht Jahre davor gekämpft, damit es den Arbeitern besser ginge?

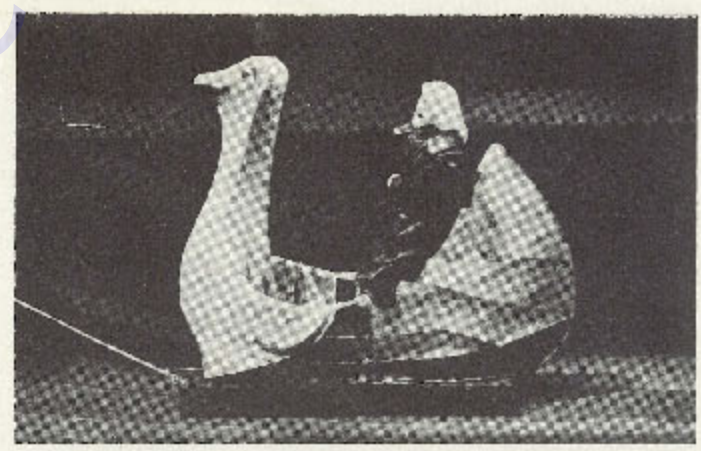
Doch nun lag in Zürich die Saat ihres unergieblichen Lebens auf, doch wiederum sollten noch Jahre ins Land ziehen, ehe sie gewinnbringende Früchte trug. Sie konnte es ersehen, daß man ihr den Keller der Universität zur Ver-

fügung stellte, in dem sie aufwendig Aufführungen mit Studenten des Theaterwissenschaftlichen Seminars herausbrachte, die der Presse und einem literarisch aufgeschlossenen Publikum gelaubten. Nach einiger Zeit wurde dieser Keller hauptsächlich gesperrt. Sie überlebte in einem ehemaligen Weinkeller der Altstadt, in dem sie mit Nachweisedarsteller vier Jahre arbeiten durfte. Ihre Inszenierungen inszenierte, eine Besetzung und einige eigene Dramatisierungen bekannter und weniger bekannter Romane wählten zu reseln. Allmählich bekamen die Kollegen, die sie früher belächelten, Respect. Man schrieben bereits in- und ausländische Zeitungen, daß es bei Maria von Ostfelden den interessantesten Spielplan der Schweiz zu sehen gäbe.

1966 wechselte sie noch einmal ihre Spielstätte und gründete das „Theater in der Winkelweise“. Ein ebenerziger Raum. Ideal als Experimentier-Theater. Sie brachte jedes Jahr ein Stück heraus, für das sie monatlich probte, bis sie zufrieden war. Fast alle Schweizer Erstaufführungen. Erfolg reichte sich an Erfolg. So erreichte die Ausländerin, was selbst einem Schweizer Privattheater

gelingt, sie bekam Subventionen von der Stadt Zürich. Ein erfülltes Leben. Doch die Kräfte waren aufgebraucht. Etwas unglücklich, welche Energie noch bis zum letzten Atemzug in diesem schon gewordenen Körper und dem von Entbehrungen, Leid und Krankheit geschichteten Anblick steckte! Ihre letzte Inszenierung war des Rumänens Maria Surescus Elipensons „Jona“. Dutzende von Schauspielern probierte sie aus, wobei ihr das Zürcher Schauspielhaus half, indem es ihr sogar fest verpflichtete Kollegen schickte, bis sie den Typ fand, der ihren Anforderungen entsprach. Eine große Lücke ist durch Maria von Ostfeldens Tod im Zürcher Theaterleben entstanden. Bezeichnend für diesen im wahren Sinne des Wortes großartigen Menschen ist ihr letzter Wunsch: Man möge statt Blumen zu spenden, eine namenlos genannte Flüchtlingshilfe beschenken. Ihr Publikum und ihre persönlichen Freunde, zu denen ich das Glück hatte, mich zählen zu dürfen, werden dieser konsequent ihren Weg gegangenen Theaterbesessenen ein überdes Andenken bewahren. Annelise Hartmann

STAATSTHEATER Uraufführung der Szenischen Komposition von Mauricio Kagel an der Hamburgischen Staatsoper (Auftragswerk). Musikalische Leitung und Inszenierung: Mauricio Kagel, Ausstattung: Ursula Burghardt und Mauricio Kagel, Choreinstudierung: Helmut Fellmer. Die Bilder zeigen Szenen aus diesem außergewöhnlichen Theaterabend, in dem besonders den Chormitgliedern wichtige Rollen zugewiesen sind. Oben: Werner Hecker, Staatsoperchor; unten: Elmar Gehlen als „Trommelmann“, links: Prof. Robert Hinze. Fotos: Lieske, Hamburg.



25 Jahre Fränkisches Theater

Am 17. April 1951 konnte das Fränkische Theater in Maßbach sein 25jähriges Bestehen feiern; es wurde am 17. April 1926 von Eiselotte Heinz und Oskar Ballhaus gegründet. — Als erstes Theaterstück stand damals „Eine Schürer geht durchs Zimmer“ von Valentin Katschew auf dem Spielplan. In der Jubiläumsvorstellung wurde „Ich will Mühsow sehen“ von gleichen Autoren gespielt.

Die Direktion liegt in den Händen von Oskar Ballhaus und Herbert Heinz. Sie bilden zusammen das Pflanzgut. — Nachdem das Fränkische Theater schon in zwei Schließern — nämlich im alten, romanischen Schloß Weizhausen (in der Zeit von 1928 bis 1935) und im Schloß Städtach im Landkreis Hofheim — gewohnt hatte, bekam es 1960 das Schloß Maßbach bei Schweinfurt als Domizil. Es liegt im idyllischen Maßbachtal am Hang des wellgekrümmten Schloßberges inmitten eines schönen Parks. Hier wohnen und arbeiten die Ensemble-Mitglieder des Fränkischen Theaters in einer in Deutschland einmaligen Theaterform. Schloß Maßbach ist modern und mit allem Komfort eingerichtet. Die Bedingungen für eine reibende Weiterentwicklung sind erfüllt. Das Fränkische Theater besitzt hier eine eigene Studiobühne mit 50 Sitzplätzen. Am Schloß befindet sich eine überdachte Freilichtbühne mit 300 Plätzen. Der Zuschauerraum hat als Freilichtschauertum eine Heizmöglichkeit für kühle Sommerabende. Auch diese Einrichtung ist einzigartig in Deutschland.

Das Hauptspielgebiet ist Unterfranken, wobei die Ortschaften an der Landesgrenze besonders berücksichtigt werden. Außerdem gibt das Fränkische Theater Gastspiele in Oberfranken, Hessen und anderen Ländern der Bundesrepublik. Viele kleinere Orte, die anfangs bespielt wurden, mußten aus technischen oder wirtschaftlichen Gründen aufgegeben werden. Das Fränkische Theater hat aber eine wichtige neue Aufgabe ins Leben gerufen: ein Schulfestspiel. In diesem Rahmen wird an Gymnasien, Volkshochschulen und in Gefängnissen gespielt. Es wurden „Die Gefährten der Frau Carrar“ von Brecht, unter der Regie von Oskar Ballhaus, „Die Clocks“ von P. Slavik, als deutsche Übersetzung, unter der Regie von Horst Menzel, „Die ehrbare Diener“ von J. P. Sartre, unter der Regie von Horst Menzel, und als Neuaufzeichnung und Premiere — Mitte Mai — „Das Pfichtmandat“ von John Mortimer aufgeführt. Die Schulen stellen für diese Aufführungen zwei Dreierstunden zur Verfügung. Nach der Vorstellung führt das Ensemble die Zuschauer in die Welt des Theaters ein und beantwortet die Fragen des Publikums. Diese soziale Liebeshandlung macht man den Darstellern hoch anrechnen. Auch in finanzieller Hinsicht ist dieser neueste Spieß des Fränkischen Theaters nach viel Optimismus, aber er läßt in reichlicher Hinsicht große Entwicklungsmöglichkeiten erkennen. Mit dem Schulfestspiel möchte das Fränkische Theater die Jugend für das Theater gewinnen und sie als zukünftige Besucherstimmen für den echten, künstlerischen Theatergeist empfänglich machen.

Das Fränkische Theater hat den Charakter eines Landestheaters und bekommt Zuschüsse vom Bayerischen Staat, vom Bezirk Unterfranken und aus dem Bundeshaushalt. — In den ersten 10 Jahren brachte es 201 Inszenierungen heraus, die an ungefähr 700 Spielorten in 2000 Vorstellungen vor ca. 400.000 Besuchern aufgeführt wurden. Nach 25jährigem Bestehen schrieb man: „... die Zahl der Vorstellungen schwankte in den letzten 5 Jahren zwischen 160 und 175, bei neunmonatiger Spielzeit. Die Zahl der

Besucher erreichte 50.000 bis 55.000 im Jahr.“ — Durch die Finanzierung der Freilichtbühne kann das ganze Jahr über gespielt werden. Die Schauspieler bekommen aber einen Monat bezahlten Urlaub. Im Jahre 1970 wurden 25 Vorstellungen vor rund 6000 Besuchern veranstaltet. Das Ensemble des Fränkischen Theaters war in der Spielzeit 1969/70 etwa 55.000 km innerhalb Deutschlands unterwegs. — Bekannte Schauspieler und Bühnenkünstler wirkten am Fränkischen Theater, u. a. Christina Scherbaum, Veit Harlan, Gila v. Weitershausen, Traugott Buhac, Otto Münzing, Friedrich Joffe, Rolf v. Sydow und Thomas Richter-Fogdau. — In den 25 Jahren seines Wirkens hat das Fränkische Theater viele berühmte Dramen und Komödien klassischer und modernerer Autoren in reicher Auswahl zu Worte kommen lassen.

Das Theater wurde von Anfang an nicht autoritär geleitet, sondern von einem Führungsstab, dessen Form sich organisch entwickelte. Diese Art der Leitung hat sich auch bei Krisen bewährt. Die Mitbestimmung ist am Fränkischen Theater selbstverständlich. Wer etwas Wichtiges zu sagen hat, kann mitsprechen. Das Fränkische Theater läßt sich vom Geist unserer Großen inspirieren. U. a. ist Schiller ein Vorbild. Im Jubiläumskunstwerk „25 Jahre Fränkisches Theater“ zitiert er Gedanken von Friedrich Schiller aus seinem Aufsatz „Die Schaubühne als moralische Anstalt“: „... Die Gerechtigkeit der Bühne fängt da an, wo das Gehör der weltlichen Censur sich endigt. Wenn die Gerechtigkeit für Geld verfindet und im Solde der Laster schwelgt, wenn die Prevel der Mächtigen ihrer Obamacht spotten und Menschenhacht den Arm der Obrigkeit händel, übernimmt die Schaubühne Schwert und Waage und reißt das Laster vor einen schrecklichen Richterstuhl. Das ganze Reich aus Fabeln und Geschichten, Vergangenes und Zukünftiges stehen ihrem Willkür zu Gebot. — Hier nur hören die Großen der Welt, was sie nie oder selten hören — Wahrheit, was sie nie oder selten sehen, sehen sie hier — den Menschen.“

Staatssekretär Ernst Langhade schrieb zu dem Fränkischen Theater: „Ein Theater, mit dem ich mich besonders verbunden weiß, feiert am 17. April 1971 das Jubiläum seines 25jährigen Bestehens. Ich habe die Ehre und die Freude, anlässlich dieses festlichen Ereignisses dem Fränkischen Theater von Schloß Maßbach persönlich und im Namen des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus die besten Grüße und Wünsche zu übermitteln.“

Das Fränkische Theater hat sich durch die aufkräftigen Anstrengungen und die hervorragenden Leistungen seiner Direktoren, der Künstler und aller Bühnenglieder schon seit langem zu einer anerkannten und vielbesuchten Bühne mit weltweiter künstlerischer Ausstrahlungskraft vor allem in Unterfranken und darüber hinaus im nordbayerischen Raum entwickelt. Viele Mitbürger, darunter ungezählte Jugendkinder, sind von Heinz Oskar Ballhaus, Kurt Lers Hutter und den Mitgliedern des Ensembles für die so gnädige Wille des Theaters gewonnen worden. Der Feiertag Bayern hat dieser Aufschwung in Verbindung mit anderen Stellen durch verbale Anreize Zuschüsse gerne spendet. Ich darf der Hoffnung Ausdruck geben, daß das Fränkische Theater auch weiterhin mit solchem Ausgewogenheit und zugleich künstlerisch ambitionierten Spielplan die Gunst der Zuschauer für sich in Anspruch nehmen kann. Das Schloß Maßbach soll noch mehr als bisher ein Ort von besonderer kultureller Bedeutung im nordfränkischen Raum bleiben.“ Friedel Laurer



Joachim Böse

Foto: Ursula Seitz

Joachim Böse †

Der Zusammenstoß war tödlich. Es geschah zwischen Feulkaas und Theater, auf der Autobahn. Wenige Stunden später, in der Frühe des 25. April, eine Woche vor seinem 49. Geburtstag, ist Joachim Böse gestorben.

Joachim Böse, ein erster Schauspieler, eine große Hoffnung des deutschen Theaters! 1500mal hat er während der letzten acht Jahre an den Süddeutschen Bühnen Feulkaas am Main gespielt, in 34 Hauptrollen, ersten und zweiten. Und was doch noch immer ein Aufstrebender, Vorwärtstreibender, einer, dem die Zukunft zugehört schien. Manche seiner Figuren näherten sich schon der Erfüllung: der Snyder in Brecht „Hedwig Johanna der Schlacht-Rose“ etwa, mit dem er sich 1969, von Weizenthal kommend, in Frankfurt versuchte, der Louis Lane in Claudels „Tausend“ und der Krey in Strindbergs „Bürger Schippel“, der Schweigling in Wedekinds „Lieserlark“ und der Maria May in Albers „Ballade vom tauigen Café“, seine letzte Rolle. Jede, ausnahmslos jede aber gab seine Durchblicke frei, ließ noch schöne Möglichkeiten ahnen, enthielt ein Versprechen. Ein Versprechen, das Joachim Böse nun nicht mehr lösen kann.

Den Kollegen freilich stach nicht nur der Schauspielerei, aber so viele Gestalten herbe, stolze, souveräne und strenge, seine verschobene — mit innerer Wut verriegelt zum Leben erweckte, den Kollegen stach die Mann, auf den kein Wort besser paßt als das so oft mißbrauchte: ein guter Freund.

In vier Wochen der letzten Jahre nicht immer ganz leicht am Theater, wohnt in Frankfurt auch anderen Kollegen wurden zu Zugewehr, wechselten die Häuser in der meist tüchtigsten Hoffnung, da aber dort schneller die Glück zu machen. Auch Joachim Böse hat es nicht an verlockenden Angeboten gefehlt. Er freute sich darüber,

aber er hat keine ernsthaft in Erwägung gezogen. Er fühlte sich in Frankfurt zu Hause, in dieser Stadt und diesem hause. Und sah hier — im Zeichen wechselseitiger Verantwortung — seine Aufgabe.

Denn Joachim Böse war ein denkender Schauspieler: er hatte sich Rechenschaft gegeben, warum er Theater spielte — und hatte darüber dann den Komödianten in sich nicht vergessen. So wurde er dank seiner Einsicht einer der wichtigsten Ratgeber beim Aufgeben neuer Wege und dank seiner herrlichen Art ein Vertreter selber der Zögernden. Insofern das Ensemble bestand so etwas wie eine stille Überwachen: an diesen Jochen ist Verlust.

Auf diesen Jochen, der von Leben sprühte. Noch hören wir ihn als Stoppaus Rosenkranz: „Was ist aus dem Augenblick geworden, als man zum ersten Mal vom Tod erfüllt. Das muß doch eine Erschütterung gewesen sein.“ Jedem schüttelte den Kopf: „Trotzdem kann ich mich nicht daran erinnern.“ Und setzte später hinzu: „Also gut denn. Ich habe mein Teil gehabt.“ Er hat sein Teil gehabt, sein (wie uns schämen wir) allen knapp bemessenes Teil. Doch er hat es genutzt, mit hinstimmender Schwung. Und er hat unserem Ensemble Glanz und Wärme gegeben. Die Kraft, die ihn vorantrieb, teilte sich vielen mit. Sie wird in vielen lebendig bleiben. Heinrich Mühlstein

Kurt Ehrhardt †

Der frühere Generalintendant der Landeshauptstadt Hannover, Kurt Ehrhardt, ist im Alter von 71 Jahren am Nachmittag des 24. April 1971 in seinem Hause in Hannover-Budholz verstorben.

Das deutsche Theater, das die Fernseh- und einen schmerzlichen Verlust erlitten. — Als Elbhardt 1945